

Das Krankenhaus für Vögel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

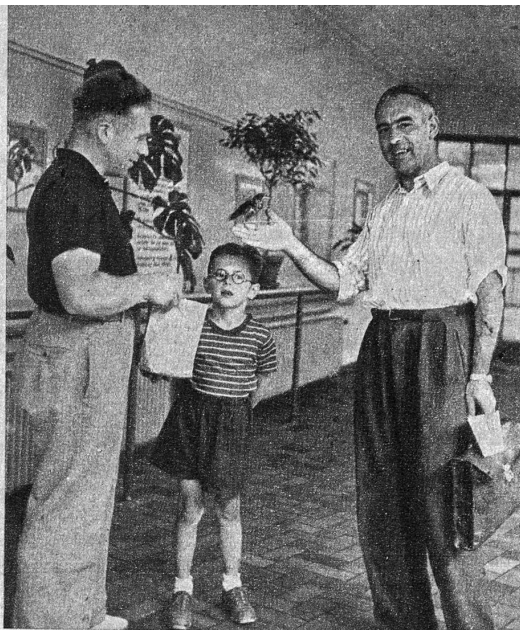
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Krankenhaus für Vögel

Hier bringt ein Mädchen ein Schwälbchen, das aus dem Nest gefallen ist



Ein Vater bringt mit seinem Sohn eine Drossel, um sie vom Wärter weiterpflegen zu lassen, bis auch sie wieder ins Reich der Lüfte steigen kann



Der Wärter hat oft den ganzen Tag alle Hände voll zu tun, um die vielen Verlaufenen, Verfliegenen, Verirrten mit Weichfressnahrung zu füttern



Am Alpenquai in Zürich gibt es ein Vogelasyll, ein Krankenhaus für verunfallte oder verirrte Vögel. Täglich läutet es oft mehrere Male an der Vogelvolière; da bringt ein Mädchen ein junges Schwälbchen, das aus einem Nest fiel, und kurz darauf erscheint ein Vater mit seinem Sohn und bringt eine Drossel, die vor drei Wochen aus dem Nest gefallen ist und bis heute von ihnen aufgefüttert wurde. Aber nun bringen sie den Vogel hieher, weil sie vermuten, dass dieser hier noch bessere Pflege erhalten werde, bis er

ins Reich der Lüfte fliegen kann. Denn in der Vogelvolière, die dem Verein für Vogelpflege und Vogelschutz gehört, geniessen die Findlinge, Verirrten, Kranken die denkbar beste und liebevollste Pflege.

Leider ist der Mitgliederbestand der Vogelvoliërengesellschaft klein, die Aufwendungen dagegen sehr gross. Braucht es doch allein ca. Fr. 500.— nur für Vogelfutter (Ameiseneier), um all die Findlinge, Verirrten, die kranken und verletzten Alt- und Jungvögel aufzufüttern.



Links: Etliche Jungvögel nehmen das Futter bald aus des Pflegers Hand, während andere mit der Pinzette gefüttert werden wollen, weil diese dem mütterlichen Schnabel gleicht. Rechts: Hier werden Verletzte und Verunfallte behandelt



und schöne Mädchen aus Mosul entführt, aber eben, man habe es ihm nie beweisen können. Immerhin, er wolle nicht, dass ich seinetwegen Schwierigkeiten haben werde und so weiter - Jakoob schüttelte den Staub von Mosul nur zu gern von seinen hennarot leuchtenden Füßen.

Ich sah ihm nach, wie er, das Gewehr mit dem Riemen an der Schulter, nach der Stadt hineinritt, um mit dem Ara-

ber-Autobus nach Bagdad oder sonst nach dem Süden zu fahren.

Eine halbe Stunde später fuhr ich mit dem Wagen nach Mosul hinein, um mit dem Polizeigewaltigen, Sayed Schakr, Tauli zu spielen. Ein Menschengeschrei liess mich anhalten und aussteigen. Im Staub der Mosul-Strasse lag Jakoob Mansur, glatt und sauber durch den Kopf geschossen. Der Täter stand dabei und erzählte haargenau,

wie er Jakoob erschossen habe. Familiensache, er habe die Ehre retten müssen. Und werde zweifelsohne mit sechs Monaten Gefängnis davonkommen.

In Arabien habe ich nie wieder eine Leibwache zugelegt. Und als Jakoob tot war, wurde trotzdem links und rechts eingebrochen und gestohlen. Also kann er doch nicht so schlimm gewesen sein, wie bössartige Menschen das noch über seinem Grab wahr haben wollten.